

## Aus der Geschichte des oberen Ennstales

2. Teil: Neuzeit

Von Ferdinand Tremel

Vielfach hört oder liest man, das Mißglücken des Aufstandes von 1525 habe dem Bauerntum das Rückgrat gebrochen.<sup>1</sup> Das gilt nicht für das Ennstal. Wohl hatten die Bauern einen hohen Blutzoll entrichten müssen, und eine schwere Geldbuße war ihnen auferlegt worden; Verwüstungen und Plünderungen hatten mitgewirkt, um den bescheidenen Wohlstand zu vernichten, den sie sich geschaffen hatten, allein ihre günstige Rechtsstellung wurde nicht angetastet. Auch in der Folgezeit, selbst im 17. Jahrhundert, dem Jahrhundert, in dem die Bauern der ärgsten Mißachtung ausgesetzt waren, wagten es die Grundherren nicht, die Rechte der Bauern anzutasten. Zwar gab es vereinzelt Ausschreitungen, es gab Bauernschinder auch im Ennstal, aber das Grundgefüge der bäuerlichen Ordnung blieb unangetastet.

Schon vor Ausbruch des großen Bauern- und Knappenaufstandes hatte die Lehre Luthers im oberen Ennstal Fuß gefaßt, und das Schladminger Strafgericht war kein religiöses Gericht, es sollte die alte soziale Ordnung wiederherstellen, nicht die alte Religion. Ja, die Härte des Landesfürsten trieb Bauern und Knappen erst recht in das evangelische Lager. Junge Geistliche, Bergknappen und Adel bildeten Luthers eifrigste Anhänger. In den Händen des Adels lag die ganze Macht im Tal, er übte in vielen Kirchen das Patronatsrecht aus und besaß damit Einfluß auf die Bestellung der Geistlichkeit. So ist es zu verstehen, daß das Ennstal bald in seiner Mehrheit evangelisch wurde. Einige Beispiele sollen den Einfluß des Adels erklären: Im Jahre 1529 hob König Ferdinand mit Zustimmung des Papstes von der Kirche die „*Quart*“ ein, ein Viertel ihres Vermögens. Das zwang viele Klöster zum Verkauf ihres Besitzes; so stießen die fern vom Tal gelegenen Klöster Gaming, Kremsmünster und

<sup>29</sup> Steirische Gerichtsbeschreibungen (Quellen z. Verf. u. Verw. Gesch. der Steiermark Bd. 1), S. 255 u. 259.

<sup>1</sup> Vgl. diese „Blätter“ 42/1968, S. 65 ff.

Berchtesgaden und das Bistum Chiemsee ihren Besitz im Ennstal ab, an ihre Stelle traten adelige Anhänger der neuen Lehre. Im Jahre 1530 erwarb *Achaz Schrott* Landgericht und Herrschaft *Donnersbach*.<sup>2</sup> Der neue Herr aber war eifriger Anhänger Luthers. Nicht minder überzeugte Lutheraner waren die Herren von *Stainach*, in deren Händen sich die Herrschaften *Stainach*, *Friedstein*, *Pichlern*, *Gumpenstein* befanden und die als admontische Pfleger auf der Propstei *Gstatt* saßen. Westlich von *Gstatt* hatten die *Mosheim* Schloß und Herrschaft *Thaneck* inne, die sie 1530 vom Bischof von Chiemsee erkauft hatten.<sup>3</sup> Ganz besondere Gönner des evangelischen Glaubens waren die Herren von *Hofmann* auf *Grünbühel*. Ferdinand Hofmann d. Ä. war schon 1524 in den Pfandbesitz der Herrschaft *Wolkenstein*, fünf Jahre danach in den der Herrschaft *Großsölk* und um dieselbe Zeit in den der Herrschaft *Neuhaus* gekommen, außerdem verwaltete er die „Herrlichkeit“ *Kleinsölk* und das Amt *Frauenstein* im heutigen Stein an der Enns. Hans Friedrich Hofmann erbaute auf einer öden Burgstelle in der *Au* bei *Assach* eine evangelische Kirche (St. Jakob, 1585), nachdem er schon vorher nächst *Neuhaus* eine andere evangelische Kirche hatte erbauen lassen. Nicht minder überzeugte Anhänger Luthers waren die *Praunfalk*, die im Raume *Irdning* begütert waren.

Unter den Kirchen des Tales war *Schladming* wohl schon im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts evangelisch besetzt worden; nach 1570 schloß sich auch der Vikar von *Haus*, Johann Fießl, der evangelischen Lehre an, doch mußte er die Kirche im Jahre 1584 wieder räumen, worauf ein katholisch ordiniertes Priester eingesetzt wurde. *Gröbming* befand sich seit der Mitte des Jahrhunderts in evangelischen Händen, in *Öblarn* lebten und wirkten spätestens seit 1569 evangelische Predikanten, unter ihnen Eberhard Kegel aus Memmingen, Dionys Widmann aus Regensburg, Martin Kegerlin, dessen Herkunft wir nicht kennen, und Vinzenz Kumberger, der 1587 die Kirche und den Ort verlassen mußte. Über die Hofmannischen Pfarren fungierte als kirchliche Aufsicht ein „Antistes“, der in *Neuhaus* saß.<sup>4</sup>

Den Höhepunkt erreichte der Protestantismus um das Jahr 1580. Seiner Stärke wird man gerecht, wenn man annimmt, daß Adel, Bauern und Knappen der heutigen Gerichtsbezirke *Schladming* und *Gröbming* so gut wie geschlossen evangelisch waren, weniger geschlossen war es die bürgerliche Bevölkerung in den Märkten, ebenso saß gegen Osten zu, in der alten Pfarre *Irdning*, ein nicht genau zu messender, aber auch nicht zu unterschätzender Anteil an katholischer Bevölkerung. In den achtziger Jahren setzte dann der Gegenstoß des katholischen Landesfürsten ein.

Das 16. Jahrhundert war das Jahrhundert des Adels. Zwar wurde

<sup>2</sup> H. Pirchegger, *Donnersbach und die Herren von Trennstein*, ZHV 45/1954, S. 33 ff.

<sup>3</sup> H. Pirchegger, *Geschichte des Bezirkes Gröbming*, Gröbming o. J., S. 131.

<sup>4</sup> P. Dedic, *St. Jakob in der Au*, Bl. f. Hk. 20/1946, S. 18 ff.

Schladming schon wenige Jahre nach seiner Zerstörung wieder aufgebaut und 1530 erhielt es auch das Marktrecht wieder — man brauchte ja den Markt zur Versorgung der Bergleute —, allein die Blüte seines Bürgertums war dahin, viele Bürger waren gezwungen, ihre Bergwerksanteile zu verkaufen, und Käufer waren Angehörige des Adels oder Gewerken von auswärts, unter ihnen die uns schon bekannten Herren von *Mosheim*, die aus dem Lungau stammten und dort am Bergbau beteiligt waren, die Herren von *Katzbeck* zu *Katzenstein*, ein Augsburger Geschlecht, das im Tiroler Bergbau begegnet, und der mit den Mosheim verwandte Gasteiner Gewerke *Christoph Weitmoser*. Seit der Mitte des Jahrhunderts treten auch oberdeutsche Geschlechter als Gewerken im Ennstal auf. Unter ihnen *Lukas Sitzinger* aus einem in Augsburg beheimateten, dann nach Nürnberg ausgewanderten Geschlecht sowie seine Söhne, ferner *Andreas Prantmayr* aus Augsburg und der Nürnberger Patrizier *Paul Behaim*.<sup>5</sup>

Nach Schladming war der bedeutendste Bau im Ennstal der auf silberhältige Kupferkiese in der *Walchen* bei *Öblarn*. Dort arbeiteten die oben genannten Sitzinger und Prantmayr, die in Öblarn das schöne Verweserhaus erbauten (1565), von dem aus das Metall nach dem halben Europa ging.<sup>6</sup>

Daneben gab es zahlreiche kleine, kurzlebige Erzbergbaue im *Sölketal* und im *Donnersbachtal* und in letzterem auch ein Goldwaschwerk.<sup>7</sup>

Der Adel schuf sich repräsentative Schloßbauten. Bartlme von Mosheim baute den Turm in *Thaneck* zu einem Renaissanceschloß um und gab ihm seinen Namen. Adam Schrott gab dem Schloß *Donnersbach* neue Gestalt, Hans Friedrich von Stainach erbaute „auf grünem Wasen“ Schloß *Friedstein*, nachdem kurz vorher durch einen italienischen Baumeister Schloß *Pichlern* umgebaut worden war. Auch der der Familie Putterer gehörige Hof zu *Aigen* und der Turm zu *Gstatt* erhielten zeitgemäße Ausgestaltung.

Adel und Gewerken waren Träger einer hohen geistigen Kultur. Sie legten Bibliotheken an, sahen auf gediegene Schulbildung ihrer Söhne und beriefen Prädikanten und Lehrer auf ihre Schlösser.

Seit etwa 1580 machte sich im Ennstal eine Versteifung in der Haltung des Landesfürsten gegenüber den Protestanten bemerkbar.

Die Besetzung der Pfarre Haus durch einen überzeugten Katholiken von einwandfreier Lebensführung und hohem Wissensstand, Dr. *Jodok Zeller*, 1584 und die Vertreibung des evangelischen Prädikanten aus Öblarn 1587 waren die ersten Zeichen der neuen Haltung. Die Katho-

<sup>5</sup> H. Kunnert, Aus der Geschichte des Schladminger Bergbaues, Bl. f. Hk. 7/1929, S. 6 ff., 40 f., 73 ff., 85 ff. — Dse., Der Nürnberger Ratsherr Paul (II.) Behaim als steirischer Gewerke, Der Anschnitt 14/1962, H. 4, S. 20 ff. — Dse., Vom Ende des Fuggerbergbaues in Schladming, SA aus „Obersteirische Volkszeitung“, Leoben o. J.

<sup>6</sup> F. Tremel, Ein steirischer Kupfer- und Edelmetallbergbau, VSWG 32/1939, S. 228 ff.

<sup>7</sup> F. Posch, Zur Geschichte des Gold- und Silberbergbaues im Enns- und Paltental, ZHV, Sbd. 14, Graz 1967, S. 49 ff.

liken des Tales begannen sich zu sammeln, der neue Pfleger auf Wolkenstein, *Primus Wanzl*, förderte sie, so gut er konnte. Auf der anderen Seite verloren die Protestanten mehr und mehr den Halt am Adel und an den Gewerken. Ferdinand Hofmann von Grünbühel, einer der eifrigsten Förderer der Lehre Luthers, wurde zum Hofkammerpräsidenten in Prag ernannt und löste seinen Besitz nach und nach auf, seine Besitznachfolger zeigten nicht immer denselben religiösen Eifer wie die ältere Generation; der Hofdienst und die damit verbundenen Einkünfte und Ehren galten der Jugend bald mehr als der Glaube. Im Jahre 1599 konnte dann Erzherzog *Ferdinand* zum entscheidenden Schlag ausholen. Er schickte eine „Reformationskommission“ ins Tal, der es gelang, das Ennstal zum Katholizismus zurückzuführen. Die Bekehrung blieb freilich zunächst meist nur eine äußerliche, auf der Ramsau und in den Tälern um Schladming hielt sich der Kryptoprottestantismus bis zur Erlassung des Toleranzpatentes Kaiser Josefs II. im Jahre 1781, und auch in anderen Seitentälern, wie im Sölketal, wurde er erst durch die Umsiedlungsaktion Maria Theresias nach Ungarn ausgerottet.<sup>8</sup>

Nach seinem Sieg über den aufständischen Adel in Böhmen stellte der inzwischen zum Kaiser gewählte Ferdinand II. den Adel in der Steiermark vor die Entscheidung, entweder katholisch zu werden oder auszuwandern. Da der Ennstaler Adel überwiegend an seiner religiösen Überzeugung festhielt, mußte er seine Güter verkaufen und das Land verlassen. Dadurch gelangten neue, landfremde Herren auf die alten Adelsitze. Zu diesen zugewanderten Geschlechtern zählten namentlich die *Trautmannsdorf* und die *Saurau*. Erstere saßen seit 1664 auf Neuhaus<sup>9</sup>, dem sie den Namen *Trautenfels* gaben, letztere, die schon 1618 *Donnersbach*, acht Jahre später *Friedstein* und *Stainach* und 1630 *Wolkenstein* erworben hatten, beherrschten damit nicht nur das Stainacher Becken, sondern auch einen wesentlichen Teil des oberen Ennstales. Auch der Einfluß der Kirche stieg wieder an. Zwar hatte der Erzbischof von Salzburg im Jahre 1536 die Landeshoheit über seine Hofmarken Haus und Gröbming an die Habsburger abtreten müssen, doch die Grundherrschaft und damit die direkte Einwirkung auf die Bauern blieb ihm. Das Stift Admont setzte von nun an einen Konventualen als Pfleger nach Gstatt, und im obersten Ennstal diente der Pichlmayrhof nach wie vor als Amtshof des Stiftes St. Peter in Salzburg für dessen Besitz.

<sup>8</sup> Zur Gegenreformation s. außer den großen Arbeiten von K. Eder, P. Dedic, J. Loserth und L. Schuster für das oberste Ennstal F. Perl, Ramsau bei Schladming, <sup>2</sup>Graz 1957, sowie F. Hutter, Geschichte Schladmings und des steirisch-salzburgischen Ennstales, Graz 1906, S. 257 ff., und P. Dedic, Die Bekämpfung und Vertreibung der Protestanten aus den Pfarren Pürgg und Irnding im steirischen Ennstal, Buch der deutschen Forschungen in Ungarn, Budapest 1940, S. 25 ff. — Zur Geschichte des Geheimprotestantismus im Ennstal vgl. P. Dedic, Bauernschicksale aus der Zeit des Geheimprotestantismus in Innerösterreich, Der Sämann 18/1938, SA, Graz 1938. — Dse., Die Maßnahmen Maria Theresias gegen die Oberenstaler Protestanten bis zur Errichtung der steirischen Konversionshäuser, Jahrbuch d. Ges. f. d. Gesch. d. Protestantismus in Österreich 61/1940, S. 74 ff. — Dse., Der Geheimprotestantismus in den Vikariaten Schladming und Kulm-Ramsau in den Jahren 1753—1760, Ebda 62/1941, S. 40 ff.

<sup>9</sup> F. Tremel, Trautenfels, Bl. f. Hk. 26/1952, S. 71 ff.

In den Augen Ferdinands besaßen jedoch die alten Klöster zu wenig kämpferischen Geist, daher schenkte er im Jahre 1599 die Pfarre Pürgg samt ihrem ausgedehnten Grundbesitz dem Jesuitenorden. Dieser erwarb 1617 dazu noch die Herrschaft Großsölk; das gleichnamige Schloß wurde zum Verwaltungsmittelpunkt für den Ordensbesitz im Ennstal und im Salzkammergut bestimmt. Wie sich zeigen sollte, war allerdings der Einfluß der Geistlichen aus den Benediktinerordensklöstern auf die breiten Massen größer als der der Jesuiten. Stark verwuchs mit dem Volk auch der Orden der Kapuziner, die im Jahre 1711 das Jagdschloß Falkenburg in Irnding erwarben und darin ein Kloster einrichteten.

Manches vom geistigen Leben, das im 16. Jahrhundert geblüht hatte, ging unter den Einwirkungen der Gegenreformation zugrunde, aber nicht alles, und verschüttetes Volksgut trat wieder hervor. Zwar verschwanden die Prädikanten mit ihrem humanistischen Bildungsgut, doch die katholische Kirche setzte die alte Tradition fort, insbesondere das Stift Admont. Überall auf den Pfarren und Propsteien des Stiftes blühte das Volksschauspiel wieder auf.<sup>10</sup>

Sehr unerfreulich entwickelten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse im letzten Drittel des 16. und in den beiden ersten Dritteln des 17. Jahrhunderts. Schwierigkeiten in der Holzversorgung, Abnahme des Metallgehalts der Erze in zunehmender Tiefe, die überseeische Konkurrenz und Kapitalmangel der alten Gewerke verursachten bei den Bergbauern des Tales einen starken Rückgang der Produktion. Der Niedergang des Bergbaues machte das Holz für eine neue Verwendung frei, und das kam der Entwicklung des Hammerwesens zugute. Im Jahre 1597 erbaute Adam Schrott in *Donnersbach* einen Eisenhammer, und wenig später entstanden zwei Sensenämmer im oberen Ennstal, einer zu *Pruggern* und einer in *Schlading*. Allein die wenigen Hämmer gaben nur wenigen Leuten Arbeit und hatten immer wieder mit Absatzschwierigkeiten zu kämpfen.<sup>11</sup>

Der Niedergang des Bergbaues wirkte sich auch auf die Bauern aus, die dadurch ihren Nebenverdienst verloren. Hingegen blieb die bäuerliche Rechtsstellung davon unberührt. Darüber geben die Instruktionen Auskunft, die der Landesfürst im Jahre 1590 für den Pfandinhaber der Herrschaft Großsölk herausgab, und von denen die Artikel 7 bis 12 die Stellung der Untertanen oder „Erbholden“, wie sie auch genannt wurden, behandeln.<sup>12</sup> Es heißt darin ausdrücklich, daß „den meisten zu dieser Herrschaft gehörigen Untertanen ihre Huben und Gründe zu gutem Kaufrecht gegeben worden sind“, also zu dem besten Recht, das die alpenländischen Bauern kannten. Nach dem Tod eines Untertanen fiel dessen Hube „allezeit seinem jüngsten Sohne zu“, war kein Sohn vorhanden,

fiel die Hube an die jüngste Tochter. Die älteren Kinder waren „nach rechtlicher Gebühr“ abzufertigen. Waren die jüngsten Kinder „etwa einfeltig“ oder sonst zu der Wirtschaft „nicht geschickt oder tauglich“, so sollte der nächstjüngere Sohn bzw. die nächstjüngere Tochter erben.

„Sterbrecht“ oder „Anleit“ kannte man auf dieser Herrschaft nicht, doch war statt dessen eine „Ehrung“ zu geben, die je nach der Größe der Hube zwischen 2 und 15 Talern schwankte. Jeder Bauer besaß das Recht, seine Hube zu verkaufen, doch mußte in solchen Fällen dem Grundherrn der dritte Pfennig gegeben werden. Merkwürdigerweise galt die Abhängigkeit der Bauern als „Leibeigenschaft“, doch war der Bauer lediglich dem Landesfürsten „leibeigen“, nicht dem Pfandinhaber, auch konnten sich die Erbholden von ihrer Leibeigenschaft loskaufen und sich an anderen Orten niederlassen, die Leibeigenschaft beschränkte also die Freizügigkeit der Bauern nicht, der Loskauf war letzten Endes nur eine finanzielle Frage.

Auch die Bauern, die dem Stift Admont unterstanden, hatten ihre Huben zu Kaufrecht inne, auch unter dem Krummstab waren Männer und Frauen rechtlich gleichgestellt.<sup>13</sup>

Die herrschende Wirtschaftsform war nach wie vor die Dreifelderwirtschaft, daneben kam auch noch die Egartenwirtschaft vor, einerseits als Folge schlechter Böden, andererseits um dem Mangel an Grünland abzuwehren.

Erst nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges trat eine Erholung der Wirtschaft ein, nun entwickelte sich ein neuer Wirtschaftszweig, der Ochsenhandel nach Salzburg, Tirol und München. Die Straßen belebten sich, die Sölkstraße wurde wiederum zu einem vielbegangenen Saumweg, auf dem das Ausseer Salz nach dem Süden, Vieh und Welschwaren nach dem Norden transportiert wurden.<sup>14</sup> Der Viehhandel belebte die Almwirtschaft, die in der Zeit Maria Theresias einen Höhepunkt erreichte wie nie vorher und nie nachher.

Eine Neubelebung erfuhr auch der Bergbau. Der Vordernberger Radmeister *Hans Adam Stampfer* erwarb 1666 die *Walchen*, und nach anfänglichem Mißgeschick gelang es ihm, einen neuen, reichen Erzgang aufzufinden und durch ein von ihm erfundenes besseres Schmelzverfahren den Erzen einen höheren Kupfergehalt zu entlocken.<sup>15</sup> Die Erfolge des Vaters vergrößerte noch sein Sohn *Hans Josef Stampfer von Walchenberg*. Er machte die Walchner Bergbau- und Schmelztechnik so bekannt, daß Walchner Bergleute nach Krain und Walchner Schmelzer in die Slowakei berufen wurden, um dort die Walchner Technik des Bergbaues bzw. der Schmelzkunst zu lehren. Hans Josef Stampfer, der ob seiner Verdienste schließlich in den Grafenstand erhoben wurde, wurde zum Reformator des slowakischen Berg- und Hüttenwesens, das er aus tiefem Niedergang

<sup>10</sup> L. Kretzenbacher, Die Steiermark in der Volksschauspiellandschaft Innerösterreich, ÖZfVkd., NS. 2, Wien 1948, S. 148 ff., bes. S. 161.

<sup>11</sup> F. Tremel, Ein steirisches Hammerwerk, ZHV 39/1948, S. 115 ff.

<sup>12</sup> Instruktion für den Pfandinhaber der Herrschaft Großsölk v. J. 1590, Steirische Taidinge, Nachträge, Österr. Weistümer X, Wien 1913, S. 86 ff.

<sup>13</sup> F. Tremel, Die bäuerliche Wirtschaft im 17. Jahrhundert, ZHV 54/1963, S. 57 ff.

<sup>14</sup> F. Tremel, Der Saumhandel über die Tauern, ZHV 42/1951, S. 164 ff.

<sup>15</sup> F. Tremel, Hans Adam Stampfer, ZHV 43/1952, S. 187 ff.

zu neuem Aufschwung emporführte, und sein Bruder Johann Friedrich verschaffte dem Idrianer Quecksilberbergbau eine Blüte wie kaum je zuvor. Beide Brüder hatten in der Walchen ihre Lehrzeit verbracht.

Hans Josef Stampfer von Walchenberg unternahm auch Versuche, die Braunkohle zum Schmelzprozeß zu verwenden und baute deshalb Kohle beim *Mayer im Steinkeller* ab. Der Versuch schlug allerdings fehl. Besseren Erfolg hatte er mit der Anlage einer Baumschule, wohl der ersten in der Steiermark.

Hingegen konnte sich der Bergbau um *Schladming* nicht mehr erholen. Schuld daran trugen vor allem die Abnahme des Metallgehaltes der Erze, dann aber auch die Schwierigkeiten der Gwältigung infolge der weiten Entfernung der Gruben von der Straße im Tal. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde der Kupfer- und Edelmetallbergbau in Schladming, hundert Jahre danach auch der in Öblarn eingestellt. In Schladming versuchte man es noch mit dem Abbau von Kobalt- und im vorigen Jahrhundert auch von Nickelerzen, doch zeigte sich kein Ertrag. Die Zeit des Bergbaues war für das Ennstal vorbei.<sup>16</sup>

Das Barock liebte auch im Ennstal den Prunk. Kirche und Adel wetteiferten im Neubau oder Umbau der Kirchen und Schlösser. Wiederum steht das Kunstschaffen des Stiftes Admont an der Spitze. Es ließ nicht nur das Kloster umbauen, sondern auch in seinen Pfarren und auf seinen Gütern viele Bauarbeiten vornehmen. Nach den Plänen eines der größten österreichischen Barockbaumeister, nach *Johann Michael Pruner*, wurde Schloß *Gstatt* auf- und umgebaut (1725), und wenige Jahre später wurde in Öblarn, das durch den Bergbau sehr angewachsen war, die alte, zu klein gewordene Kirche abgerissen und eine neue, große erbaut. Auch *St. Martin* erhielt eine neue Kirche (1738), nachdem die alte durch eine Lahn schwer beschädigt worden war. Unter den nicht-admontischen Pfarrkirchen stechen *Haus* und *Irdning* hervor. In Haus wurde nach dem großen Brand im Jahre 1751 die Kirche vom Kitzbühler Baumeister *Cassian Singer* neu erbaut, die Pfarrkirche Irdning erhielt durch den heimischen Baumeister *M. Koch* ein neues Presbyterium. Fast alle Kirchen erhielten eine neue Innenausstattung. Erwähnung verdienen die Arbeiten aus der Werkstätte des Admonter Stiftsbildhauers *Josef Thaddäus Stammel* in Öblarn (Hochaltar) und Gröbming (Kreuzaltar) sowie die des Mitterndorfer Bildhauers *Josef Fortschegger* in Öblarn (Kanzel und Seitenaltäre), auf der Pürgg (Kanzel und Skulpturen) und in Donnersbach (Ausstattung). Schließlich ist auch der Tätigkeit der Jesuiten zu gedenken, die ihre Kirchen in Großsölk und auf der Pürgg schmückten.<sup>17</sup>

Unter den Bauten des Adels steht *Trautenfels* voran. Siegmund Friedrich von Trautmannsdorff setzte den schon im 16. Jahrhundert von den Hofmann begonnenen Umbau fort und ließ die Wohn- und Festräume

im zweiten Stock künstlerisch ausschmücken, wozu er italienische Künstler heranzog, so *Alessandro Sereni*, der auch in Eggenberg gearbeitet hat, und den Maler *Carpophorus Tencala*.

Die Prunkliebe des Barock hatte freilich auch ihre Schattenseite. Alle diese Arbeiten wären nicht möglich gewesen ohne die schwere Robot der Bauern, deren Arbeitskraft bis aufs Äußerste ausgenutzt wurde. Dem Überfluß bei Adel und Kirche stand die Not der Massen schroff gegenüber.<sup>18</sup>

Die großen Reformen Maria Theresias und Josefs II. berührten auch das obere Ennstal. Es wurde dem Kreis Judenburg eingegliedert; daraus kann man ermessen, welche Bedeutung die Übergänge über die Niederen Tauern damals noch besaßen. Die Schulreform förderte die übrigens immer über dem Landesdurchschnitt gelegene Schulbildung der Bevölkerung, doch die einzige Hauptschule des Ennstales wurde in Admont errichtet. Wichtiger war die Pfarregulierung, die Kaiser Josef II. durchführen ließ. Sie brach endlich — sehr gegen den Widerstand der betroffenen Mutterpfarrorte — mit der längst überholten Pfarreinteilung des Mittelalters und stellte die dringend nötige engere Verbindung zwischen Priestern und Volk her, deren Fehlen eine der Ursachen für das Festhalten weiter Kreise am Protestantismus gewesen war. Nachdem Maria Theresia zur Bekehrung der Kryptoprotestanten in *St. Nikolai* im Sölketal (1741), in *Kulm* auf der Ramsau (1748), *Donnersbach* (1754) und *Pichl* (1762) Vikariate geschaffen hatte, wurden nunmehr (1786) auch *Assach*, *Großsölk*, *Kleinsölk*, *St. Martin* und *Öblarn* zu Pfarren erhoben.<sup>19</sup> Schließlich gewährte das Toleranzpatent vom Jahre 1781 den Protestanten die freie Ausübung ihres Bekenntnisses.

Schwere Zeiten brachen am Ende des 18. Jahrhunderts über das Ennstal herein. Die Kriege mit Frankreich — das Ennstal sah den Feind 1797, 1801, 1805 und 1809 —, der Staatsbankrott 1811 und ein völliger Zusammenbruch der gewerblichen Wirtschaft schufen eine Not, aus der sich das Tal nur sehr langsam — trotz aller Bemühungen des Erzherzogs Johann, der sich öfter im Tal aufhielt und daran dachte, die Herrschaft Großsölk anzukaufen — lösen konnte.<sup>20</sup>

Die Revolution des Jahres 1848 wurde von der Bevölkerung des Tales freudig begrüßt. In den Märkten bildeten sich Nationalgarden, doch kam es zu keinen revolutionären Handlungen. Immerhin beweist der Umstand, daß der Pfarrer von Öblarn wegen Majestätsbeleidigung angezeigt wurde, daß die Stimmung recht aufrührerisch war. Bekanntlich fanden die politischen Forderungen keine Erfüllung, aber in der Verwaltung und in der Wirtschaft setzte sich der neue Geist des Liberalis-

<sup>18</sup> Über die Stimmung der Bauern im Ennstal vgl. F. Tremel, Eine Bauernrevolte im Ennstal, Bl. f. Hk. 26/1952, S. 33 ff.

<sup>19</sup> E. Klamminger, Errichtung von Seelsorgestellen in der Steiermark, ZHV, Sbd. 16, Graz 1968, S. 124 ff. — A. Posch, Die Gründung der Pfarre Öblarn im Ennstal, ZHV 53/1962, S. 175 ff.

<sup>20</sup> F. Tremel, Zur Wirtschaftslage des Ennstales in der Zeit nach den Franzosenkriegen, Bl. f. Hk. 17/1939, S. 73 ff.

<sup>16</sup> F. Hutter, wie Anm. 8, S. 359 ff.

<sup>17</sup> G. Kodolitsch, Die Kunststätten, „Rund um den Grimming“, Graz-Wien 1967, S. 46 ff.

